Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 87 (2016)

Heft: 9: Kommunikation : die Herausforderungen für Heime und Institutionen

Artikel: Der Soziologe Olivier Steiner über Smartphones und jugendliche Kommunikationskultur : "Man muss nicht immer alles mit anderen teilen"

Autor: Tremp, Urs / Steiner, Olivier

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804204

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Soziologe Olivier Steiner über Smartphones und jugendliche Kommunikationskultur

«Man muss nicht immer alles mit anderen teilen»

Das Smartphone verändert unsere Kommunikation grundlegend. Wir können jederzeit mit Tausenden von Menschen diskutieren, spielen und Bilder tauschen. Jugendliche sind die aktivsten Smartphonenutzer. Grundsätzlich nutzen sie es vernünftig, sagt Olivier Steiner*.

Interview: Urs Tremp

Herr Steiner, das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» hat jüngst einen umfangreichen Artikel über die Smartphone-Manie veröffentlicht mit den Titel «Legt doch mal das Ding weg!». Sprach das Magazin Ihnen aus dem Herzen?
Olivier Steiner: Natürlich ging mir das auch schon durch den Kopf. Wenn man selbst Kinder im halb erwachsenen Alter hat, ist man täglich damit konfrontiert und immer wieder versucht, ihnen zu sagen: «Legt das doch einmal weg und redet miteinander!» Wenn man sieht, dass die Jugendlichen zwar zusammensitzen, aber jeder für sich auf sein Smartphone starrt, kann man schon zum subjektiven Schluss kommen, dass digitale Medien dazu führen, dass Kinder und Jugendliche weniger soziale Kontakte und damit ein Problem haben.

* **Olivier Steiner,** 46, ist Soziologe (Dr. phil. I). Er war sozialpädagogischer Mitarbeiter im Bürgerlichen Waisenhaus Basel-Stadt und im Schulheim Auf der Leiern, Gelterkinden. Heute ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und Professor für Lebenslagen und Lebensweisen von Kindern und Jugendlichen.

Dass sie ein Problem haben, würden Sie bestreiten?
Ich bin zumindest vorsichtig, diesen Schluss zu ziehen.

Warum?
Smartphones und Tablets haben tatsächlich eine extrem grosse Faszination für Kinder und Jugendliche. Es ist nicht nur eine gefühlte, sondern eine durch Studien belegte Tatsache, dass Smartphones und Bildschirmmedien in der Freizeit von Jugendlichen zu sehr wichtigen Instrumenten geworden sind. Aber man muss genau hinsehen, wie viele Kinder und Jugendliche einen problematischen Umgang mit Smartphones haben. Auch sollte man beachten, dass es altersspezifische Phasen des Konsums gibt.

Das heisst?
Wir stellen fest, dass Jugendliche mit dem Eintritt in eine Lehre die Zeit, die sie mit Spielen am Computer verbringen, deutlich drosseln. Wir müssen also den Blick auf das Grosse und Ganze wahren, um aus dem Verhalten Einzelner nicht falsche Schlüsse zu ziehen.

Jugendliche wachsen also in den meisten Fällen aus der Phase einer intensiven Smartphone-Nutzung auch wieder heraus?
Ja.

Was ist für die Jugendlichen denn derart faszinierend am Smartphone?
Smartphones sind zu einer Art Supermedium konvergiert. Das heisst: Hier fliessen die unterschiedlichsten Funktionen und Nutzungsweisen zusammen. Smartphones sind mobil und damit jederzeit verfügbar: Ich kann Musik hören, telefonieren, Fo-

tos machen, in Chatforen mitdiskutieren, Informationen und Wissen abrufen, andere Geräte steuern und so weiter. Gewisse Funktionen sind natürlich altersspezifisch für Jugendliche sehr attraktiv: die Kommunikation mit den Peers vor allem, also die Vernetzung mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten. Mit dem Smartphone kann man sich untereinander organisieren. Diese gruppenorientierte Kommunikation über die Social Media machen das Smartphone für Jugendliche interessant. Auch das Fotografieren und das Filmen, vor allem dann das Teilen dieser Fotografien und Filme, sind für junge Menschen hoch attraktiv, weil es Teil der Ich-Findung ist. Schliesslich stellen wir fest, dass für die Generation, die mit dem Smartphone aufwächst, das Smartphone der zentrale Alltagsorganisator ist. Was wir Erwachsenen noch oft mit verschiedenen Medien – Agenden, Telefonbüchern, Landkarten, Büchern, CDs und so weiter – an örtlich oft fixen Stellen und zudem häufig wenig systematisch bewältigen, dafür hat die Smartphone-Generation ein Medium – das Smartphone.

«Das Smartphone ist Teil des Alltagslebens gerade der Kinder und der Jugendlichen.»

Aber immer und überall muss man das Smartphone nicht dabei haben?
Es gehört heute einfach dazu. Es ist Teil des Alltagslebens gerade der Kinder und der Jugendlichen. Wenn die durchschnittliche Beschäftigungszeit mit dem Smartphone bei etwa zwei Stunden im Tag liegt, sehe ich das als nicht problematisch an. Das Smartphone hat ja auch die herkömmlichen Medien abgelöst. Wir stellen fest, dass die Kinder und Jugendlichen inzwischen weit weniger fernsehen. Und Studien zeigen auch, dass Kinder sich noch immer sehr gerne und oft in der Natur aufhalten.

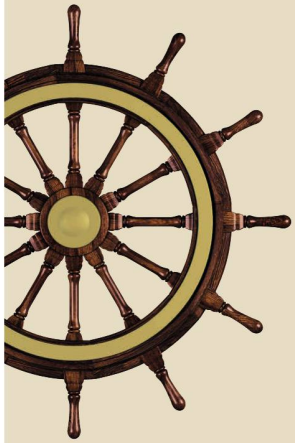
Aber sie haben das Smartphone dabei…
Klar. Warum nicht? Das ist das Medium, mit dem sie sich organisieren. Sie verabreden sich mit anderen Jugendlichen, die sie später dann treffen. Also: Es sind durchaus positive Nutzungsweisen, die angewendet werden. Das trägt auch zur Herausbildung einer Sozialität bei, indem die Netzwerke untereinander kommunizieren – und zwar nicht allein im virtuellen Raum. Die elektronische Kommunikation geht fliessend ins reale Leben über: Man erlebt gemeinsam etwas und diskutiert dies dann via Smartphones. Das Smartphone ist also tatsächlich integraler Bestandteil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen.

Verändert sich mit dem Smartphone nur die Art der Organisation? Oder verändert sich der Alltag selbst?
Ich meine, die zentralen Aspekte des Zusammenlebens und des Aufwachsens verändern sich wegen der digitalen Medien gar nicht so grundlegend. Es gibt allerdings Wissenschafter, die in der sogenannten digitalen Revolution einen fundamentalen Wandel im Umgang der Menschen miteinander ausmachen. Das mag teilweise stimmen, weil durch diese Medien neue Öffentlichkeiten entstehen. Man kann sich permanent, schnell und zigfach multipliziert äussern und ist damit in der Öffentlichkeit oder zumindest in einer Teilöffentlichkeit immer präsent. Das gab es so noch nie. Aber ich glaube, in den innersten Bezügen und Bedürfnissen, die Kinder und Jugendliche in der Zeit des Aufwachsens haben – nämlich Beziehungen herstellen, Freundschaften pflegen, Zugehörigkeiten schaffen, Anerkennung bekommen –, da ist sich doch das meiste gleichgeblieben. Die Bedürfnisse werden heute einfach über andere Mittel gestillt.

Das tönt alles sehr positiv. Im erwähnten «Spiegel»-Artikel wird aber darauf hingewiesen, unter welchen Druck Jugendliche geraten können, wenn sie dauernd präsent, dauernd auf Empfang und Sendung sein müssen.
Wir haben einmal eine kleine Studie gemacht – in Zusammenarbeit mit der Swisscom, damit niemand schummeln konnte. Eine Gruppe von Jugendlichen hat einige Tage vollständig aufs Smartphone verzichtet. Bei der Befragung am Ende dieser Verzichttage haben einige der Jugendlichen tatsächlich gesagt, es sei für sie wie eine Befreiung gewesen. Sie hätten wieder durch die Stadt spazieren können, ohne den Druck zu spüren: Ich muss noch schnell lesen und dann antworten. Das Gefühl der Kontrolle war weg – und das war befreiend für diese Jugendlichen.

>>

Anzeige



Steuern statt gesteuert werden.

Bedarfsgerechte statt fixe Planung.
Stellenplan-Controlling-Modul

Messen statt vermuten.
Pflegeaufwand-Controlling-Modul

Führen statt geführt werden.
Betriebsrechnung-Controlling-Modul

CFI SIMM plus
Controlling-Führungsinstrument

www.BCR-Ludwig.ch

Jugendliche mit Smartphones während einer Mittagspause: «Smartphones sind zu einer Art Supermedium konvergiert.»

Foto: Urs Tremp

Und die anderen hatten Entzugserscheinungen?
Was wir gemacht haben, war ein Versuch. Für Jugendliche, die ihr Smartphone exzessiv nutzen, bringt ein Verbot von einem Tag auf den anderen nichts. Man muss schrittweise an das Problem herangehen.

Wie denn?
Man kann zum Beispiel das Smartphone so einstellen, dass es weder piept noch vibriert, wenn eine Nachricht eintrifft. Man macht mit dem Jugendlichen ab, dass er jede Stunde oder alle zwei Stunden checken kann, was reingekommen ist. In der Zeit dazwischen aber beschäftigt er sich mit etwas anderem. Das ist insofern nicht einfach, als heute unter Jugendlichen erwartet wird, dass man in Minutenschnelle antwortet. Für die Medienkonzerne ist das natürlich erwünscht. Darauf zu reagieren geht nur, wenn wir diesen Druck aktiv durchbrechen.

Das geht wie?
Man kann das Smartphone so aktivieren, dass es eine automatische Antwort verschickt: «Es kann bis zu zwei Stunden dauern, bis ich antworte.» Dann weiss das Gegenüber, woran es ist.

«Die zentralen Aspekte des Aufwachsens verändern sich gar nicht so grundlegend.»

Das tönt nach einem richtigen Suchtentzugsprogramm.
Wir müssen die Relationen wahren. Einen problematischen Umgang mit Smartphones und Computer entwickelt nur ein kleiner Teil der Kinder und Jugendlichen. Und bei vielen dieser Jugendlichen ist der problematische Umgang auf eine bestimmte Altersphase beschränkt. Es ist ein ähnliches Phänomen wie mit der jugendlichen Delinquenz. Die meisten Jugendlichem, die im Alter zwischen 14 und 17 wegen kleiner Delikte einmal mit der Polizei zu tun gehabt haben, kommen dann ein Leben lang nie mehr mit dem Gesetz in Konflikt. Auch aus Einsicht: Sie wollen nicht von der Schule fliegen oder die Lehrstelle verlieren. Ähnliches stellt man bei den digitalen Medien fest. Sehr, sehr vieles renkt sich wieder ein. Aber es gibt natürlich problematisches Verhalten. Das exzessive Spielen am Smartphone zum Beispiel. Von einer tatsächlich diagnostizierbaren Spielsucht ist aber nur ein ganz kleiner Teil der Jugendlichen betroffen. Das ist durch Studien auch belegt.

Wie viele Jugendliche sind denn betroffen?
Man geht von zwei bis drei Prozent der Jugendlichen aus, die tatsächlich süchtig sind.

Spielsucht ist freilich nicht das einzige Problem, das Jugendliche mit dem Smartphone haben können.
Tatsächlich sehe ich ein grösseres Problem beim Cyber-Bulling.

Was ist das?
Eine Form von Mobbing. Konkret funktioniert es so: Eine Gruppe schliesst sich gegen ein Opfer zusammen. Dieses wird dann über eine längere Zeit via Smartphone attackiert, gedemütigt und fertiggemacht. Wichtig ist dabei, dass dies über längere Zeit und systematisch geschieht. Nicht jede aus dem Affekt verschickte SMS oder WhatsApp-Nachricht ist Mobbing. Das zu unterscheiden, ist ganz wichtig.

Wie verbreitet ist denn Cyber-Bulling?
Zwar ist auch dieses Problem nicht grassierend an Schweizer Schulen und in Erziehungsinstitutionen. Aber dort, wo es vorkommt, ist es gravierend. Im Netz kann Mobbing nicht nur sehr viel effizienter und verheerender stattfinden, es kann von Erwachsenen auch kaum eingesehen und unterbunden werden. Es findet in einer versteckten Sphäre statt. Früher konnte ein Lehrer, eine Lehrerin auf dem Pausenplatz beobachten, wenn jemand gemobbt wird. Heute findet Mobbing auf Facebook statt, in geschlossenen Gruppen, zu denen Erwachsene keinen Zugang haben.

Andererseits stellen sich Jugendliche im Netz selbst dar – auch als begehrenswerte und begehrliche Sexualpartner.
Gab es diese Selbstdarstellung nicht auch früher schon? Ab einem bestimmten Alter wollen Jugendliche für andere attraktiv erscheinen. In den meisten Fällen Mädchen für Jungs, Jungs für Mädchen. Das kann dann problematisch werden, wenn der Druck, einem Idealbild zu entsprechen, zu gross wird. Aber auch da müssen wir aufpassen, dass wir nicht das Medium als Problemverursacher identifizieren, sondern in diesem Fall die Wettbewerbsstrukturen anschauen, die unserer Gesellschaft zugrunde liegen.

Aber das Smartphone befördert diese Wettbewerbsstrukturen …
Befördert und akzentuiert sie, ja. Das kann den Druck auf die Jugendlichen erhöhen.

Erleben damit Jugendliche das erste Verliebtsein, das Erwachen der Sexualität anders als frühere Generationen?
Diese Frage ist schwierig zu beantworten. Es gibt dazu auch keine Studien. Dafür ist es einfach noch zu früh. Ich kann nur ganz subjektiv antworten. Und da glaube ich schon, dass durch die neuen Medien eine gewisse Entzauberung stattfindet – gerade in der Sexualität. Früher hatte man als 12-Jähriger kaum Zugang zu Erwachsenensexualität. Ein Sexheftli an der Papier- >>

Anzeige

Schulthess-Wet-Clean –
Die erste Wahl für alle Textilien

Schulthess Wet-Clean reinigt äusserst schonend mit Wasser und umweltfreundlichen Flüssigwaschmitteln:

- Uniformen
- Bettwaren
- Bekleidung
- Schutzbekleidung
- Sitzkissen
- Mikrofaserlappen

Ökologisch und intelligent,
mit USB-Schnittstelle

Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gerne!

Schulthess Maschinen AG
CH-8633 Wolfhausen, info@schulthess.ch
Tel. 0844 880 880, www.schulthess.ch

since 1845
SCHULTHESS
Wäschepflege mit Kompetenz

sammlung war das Äusserste. Zur Darstellung mit expliziter Sexualität aber hatte man keinen Kontakt. Das ist heute ganz anders, und das kann – glaube ich jedenfalls – zu einer Entzauberung der Kindheit führen.

Hat diese Entzauberung nicht vor allem mit der beschleunigten Geschwindigkeit zu tun, die mit der IT-Technologie einhergeht – alles ist immer und sofort verfügbar. Es gibt kaum mehr Phasen des Begehrens, des Hoffens, der Vorfreude.
Die Geschwindigkeit spielt tatsächlich eine Rolle, wie sie allgemein in der Aufmerksamkeitsökonomie eine wichtige Rolle spielt. Will man sich den Gesetzen dieser Aufmerksamkeitsökonomie nicht dauernd und in allem aussetzen, braucht man Geduld. Man muss sich aufmerksam mit Inhalten auseinandersetzen und entscheiden, was wirklich wichtig ist. Das ist einem nicht angeboren, das müssen Kinder und Jugendliche lernen – in der Familie oder in der Schule. Grundsätzlich liegt die Verantwortung bei den Eltern und den Erziehern. Und es gibt grossen Nachholbedarf.

Inwiefern?
Viele Eltern sind selbst wenig medienkompetent. Es besteht in vielen Familien eine Diskrepanz zwischen Medienkompetenz der Eltern und der Nutzungskompetenz der Kinder. Wenn Eltern Kinder mit dem Smartphone ruhigstellen, dann wachsen Kinder relativ ungesteuert und unkontrolliert mit den digitalen Medien auf, können aber die Inhalte überhaupt nicht einordnen.

«Es geht um die Förderung von sozialen und persönlichen Kompetenzen.»

Was ist denn die Aufgabe von Lehrern und Heimerziehern, wenn die Eltern diese Medienkompetenz nicht haben?
Lehrpersonen und Erzieher müssen sensibel sein und das Wohlergehen der Kinder und Jugendlichen im Auge haben. Wenn etwas nicht mehr stimmt mit dem Medienkonsum, ist man angehalten zu handeln. Dazu soll man in der Elternarbeit die Zusammenarbeit suchen. In Heimen sind wir immer wieder damit konfrontiert, dass Kinder nach dem Wochenende verstört ins Heim zurückkommen und erzählen, dass sie nichts anderes getan hätten als am Smartphone gespielt. Da muss man mit den Eltern das Gespräch suchen.

Und wie kann man präventiv einen vernünftigen Umgang mit dem Smartphone lehren?
Es geht nicht einmal so sehr um die Herausbildung von Medienkompetenz als vielmehr um die Förderung von sozialen und persönlichen Kompetenzen.

Konkret?
Dass die Kinder und Jugendlichen empathisch sind.

Kann man das lernen?
Davon bin ich überzeugt. Empathie ist etwas, was im sozialen Gefüge erlernt wird. Ein Kind bekommt Anerkennung, man setzt sich mit ihm auseinander, tritt mit ihm in ein Gespräch. Kurz: Man schafft eine tragende Beziehung. Das führt bei Kindern und Jugendlichen zu einer Selbstkompetenz. Das ist die Grundvoraussetzung für Empathie und damit für eine gesunde Mediennutzung.

Dass Eltern, Erzieher oder Lehrer das Smartphone einfach verbieten – davon halten Sie nichts?
Ich glaube nicht, dass solche Verbote viel bringen. Das Problem ist vielleicht, dass ein Kind oder ein Jugendlicher nicht von sich selbst aus zur Entscheidung kommt: Jetzt lege ich das Ding einmal weg. Wir haben über die Geduld geredet. Wenn ein Kind oder ein Jugendlicher nicht mehr in ein Gefühl des Flow kommen kann, dass er sich ganz einer Sache widmet, dort das Schöne findet und ganz in einer Sache aufgeht, ist – so glaube ich jedenfalls – in der Sozialisation schon vorher etwas schief gelaufen. Dass Kinder und Jugendliche dauernd vom Medium abgelenkt werden, ist dann der Ausdruck dafür, das eine Unruhe besteht, die schon früh in der Kindheit angelegt wird und auch soziale Ursachen hat. Unruhe und fehlende Geduld sind nicht Folge des Smartphones, das wird viel früher angelegt.

Aber das Smartphone verstärkt Unruhe und Ungeduld?
Es greift die Unruhe auf, ja. Leere und fehlende Orientierung docken ebenfalls dort an. Man weiss inzwischen aus der Hirnforschung, dass das Eintreffen einer neuen WhatsApp- oder Facebook-Nachricht im Hirn ähnliche Belohnungsmechanismen bedient und aktiviert wie pharmakologische Suchtmittel. Anders gesagt: Es können sich tatsächlich suchtähnliche Strukturen entwickeln, sodass jemand bei der geringsten Leere zum Smartphone greift. Kinder und Jugendliche müssen lernen, auch die Leere auszuhalten, Sinnlosigkeit zu ertragen. Darüber kann man nämlich auch zu neuen Einsichten kommen, statt sich dauernd abzulenken.

Sie bestreiten also nicht, dass das Smartphone für gewisse Jugendliche gefährlich werden kann.
Ich versuche, nicht in eine Medienkritik zu verfallen, die bewahrpädagogisch ausgerichtet ist und die uns aufruft, die Kinder und Jugendlichen vor den bösen neuen Medien zu schützen. Diese Pädagogik gab es vor 50 Jahren, als das Fernsehen in den Wohnstuben Einzug hielt. Und es gab sie im 19. Jahrhundert, als Erzieher vor dem Buch und der Lesesucht warnten. Genauso darf man das Smartphone nicht dämonisieren. Ich unterstreiche noch einmal: Die digitalen Medien bieten sehr viele gute Nutzungsmöglichkeiten. Diese zu zeigen und zu stärken sollte Aufgabe der Erzieher sein. In der Jugend- und Erziehungsarbeit gibt es da sehr gute Ansätze. Das Smartphone kann durchaus kreativ genutzt werden. Da allerdings müssen die Erzieher auch wissen, was alles möglich ist, welches Potenzial das Smartphone bietet für fantasievolle Kreativität. Ich habe schon sehr witzige und pfiffig gemachte Filmchen gesehen, die Jugendliche mit ihren Smartphones gemacht haben.

Dann glauben Sie grundsätzlich nicht, dass die jugendliche Generation von heute, wenn sie einmal gesellschaftliche und politische Verantwortung tragen wird, ganz anders sein und handeln wird als die heute Verantwortlichen?

Smartphones in Heimen: Anleitung zur Selbstverantwortung

Eine kleine Umfrage der Fachzeitschrift Curaviva in mehreren Heimen in der Deutschschweiz zeigt, dass der Gebrauch von Smartphones in den Institutionen heute nach verbindlichen Regeln gehandhabt wird. Allerdings besteht in den meisten Heimen ein Spielraum, der Jugendlichen erlaubt, selbst zu einem vernünftigen Umgang mit den mobilen Computern zu finden. «Kinder und Jugendliche werden unterstützt und angeleitet beim Erlernen eines alters- und entwicklungsadäquaten, situationsgerechten und massvollen Umgangs mit elektronischen Medien», heisst es etwa in den Leitsätzen eines Zürcher Heims. «Medienkonsum soll der Kommunikation, der Unterhaltung und der Informationsbeschaffung dienen. Es werden Grenzen gesetzt, die verhindern, dass der Konsum die Entwicklung oder die Gesundheit schädigt, das Umfeld stört, oder dass Kinder und Jugendliche sich in eine virtuelle Welt zurückziehen.»

Klar ist für die Verantwortlichen in den Heimen, dass illegale Kontakte, z.B. Chats, die sich ausserhalb des Gesetzes bewegen, nicht toleriert werden. Werden von den Jugendlichen sexistische oder gewaltverherrlichende Seiten aufgerufen, sanktioniert dies die Heimleitung.

Grundsätzlich sieht man in der modernen Kommunikationstechnologie auch Chancen. Werden Smartphones altersgerecht nutzen, dann seien sie

- abwechslungsreich und bereichernd
- Spass und Genuss erzeugend
- behilflich und nützlich im Alltag
- brauchbar und zweckmässig
- förderlich für die Entwicklung.

Die Heime sind sich einig, dass die Smartphones während der Schul- und Ausbildungszeiten ausgeschaltet werden. «Bei Jugendlichen, die zu oft im Internet sind, werden individuelle Massnahmen abgemacht», sagt eine Verantwortliche über die Praxis in ihrem Heim. «Problematischer Medienkonsum bezüglich Inhalten und Häufigkeit wird frühzeitig angegangen.» Dass Jugendliche oft grössere Fertigkeiten haben im Umgang mit den Smartphones, ist den Erzieherinnen und Erziehern klar. Es besteht ein Bedürfnis, Weiterbildungsmöglichkeiten anbieten zu können. Wichtig ist zudem, dass die Institutionen den Kontakt mit den Eltern suchen, damit diese den Umgang ihrer Kinder mit Smartphones und Tablets etwa nach den gleichen Grundsätzen regeln wie im Heim.

Das glaube ich tatsächlich nicht. Die Beständigkeit der Wertvorstellungen ist viel höher als gemeinhin angenommen. Man hat immer das Gefühl, Jugendliche von heute seien orientierungslos und egozentrisch. Das ist zwar eine Phase im Jugendalter und alterstypisch. Aber erfolgsorientierte Verhaltensweisen – ein guter Job, eine Familie, ein Haus, ein Auto – sind bei den Jugendlichen sehr stark vorhanden, stärker als bei den Jugendlichen vor 30, 40 Jahren. Man spricht ja nicht umsonst von der «pragmatischen» Generation, die heute heranwächst.

Verschwinden denn wegen der Smartphones nicht auch Dinge, die früher für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen wichtig und emotional prägend waren?

Die technologischen Entwicklung schreitet fort und sie verändert unser Leben. Wie schon gesagt: Das Tempo hat sich erhöht, eine gewisse Entzauberung findet statt. Das Smartphone führt dazu, dass heute ganz viele Leute an unserem Leben teilhaben – wenn wir sie teilhaben lassen. Das birgt die Gefahr, dass der Einzelne und die Einzelne etwas nicht mehr für sich erleben, sondern glaubt, alles immer mit anderen teilen zu müssen. Die Sängerin Adele hat letzthin beinahe ein Konzert abgebrochen, weil die Leute statt zuzuhören und zuzusehen nur gefilmt haben, das Konzert also auf ihrem Display angesehen haben und die Filme dann in Nullzeit über Social Media verbreiteten. «Hey, ich singe für Euch, geniesst das! Das ist ein Abend für Euch», hat Adele zum Publikum gesagt. Zuweilen frage ich mich schon: Verlieren die junge Menschen die Fähigkeit, etwas ganz für sich zu erleben, etwas zu geniessen? Wir müssen vermehrt und ganz bewusst entscheiden: Nein, das fotografiere oder filme ich nicht, das soll ganz ein gegenwärtiges und einmaliges Erlebnis für mich sein. Da bekommt der «Spiegel»-Titel «Legt doch mal das Ding weg!» schon seine Richtigkeit. ●

Anzeige